

Pierre Raffin

Geistiges Erwachen und Erneuerung im Leben religiöser Gemeinschaften

Perfectae caritatis hat bekanntlich folgende fünf Kriterien für die ins Auge gefaßte Erneuerung der Religiöseninstitute formuliert: 1) Christus folgen, 2) der Absicht des Gründers treu bleiben, 3) in totaler Weise am Leben der Kirche teilhaben, 4) hinreichend informiert sein über das reale menschliche Leben und die Bedürfnisse der Kirche, 5) in alldem beseelt sein von der Sorge um eine echte spirituelle Erneuerung.

Nachdem sich nun die Institute einige Jahre lang ehrlich und energisch um ein *Aggiornamento* bemüht haben, gewinnt man nicht selten den Eindruck, als seien die von den Kapiteln aller Art vorgeschlagenen Reformen nicht in genügendem Maße von der religiösen Erneuerung durchformt und getragen, von der *Perfectae caritatis* spricht. Daher rührt jenes Gefühl des Überdresses, der Erschöpfung, um nicht zu sagen des Scheiterns, das sich derzeit bei vielen Religiösen breitmacht, obwohl sie ehrlich das Spiel der konziliaren Erneuerung mitgespielt haben. Wie sollen sie unter diesen Umständen jenen langen Atem wiedergewinnen, der nötig ist, das Ordensleben wieder zu heben und es erneut glaubwürdig und anziehend zu machen für die Lebendigsten unter den Christen? Das ist wohl die Frage, die sich die Religiöseninstitute stellen müßten. Tatsächlich geht es dabei, wie wir abschließend zeigen wollen, um nicht mehr und nicht weniger als darum, im Fundament des Ordenslebens eine rechte und authentische Theologie des Heiligen Geistes wiederzufinden, eine Theologie, die man jedoch nicht entwickeln kann, indem man von innen her die Institutionen des Ordenslebens durchleuchtet, sondern indem man versucht, das Leben der Kirche als Gemeinschaft in seiner Gesamtheit wieder zu erfassen. Wer aber möchte ernstlich bestreiten, daß das Volk Gottes heute tatsächlich vom Geist in Bewegung gesetzt ist? An Zeichen dessen, was manche unbedenklich Rückkehr des Geistes nennen, mangelt es nicht um uns herum; und wollten wir daran zweifeln, so sind Bücher und Zeit-

schriften bemüht, uns die schlichtesten wie die aufsehenerregendsten vor Augen zu führen. In welchem Maße aber wird das Ordensleben von dieser geistigen Erneuerung der christlichen Gemeinde berührt?

I. Geistige Erweckungen führen zu einer Erneuerung des Lebens der religiösen Gemeinschaften

Das ist die erste Feststellung, zu der wir uns veranlaßt sehen. Allenthalben entdecken heutzutage Christen neu den Sinn für das Gemeinschaftsleben, für ihre Verantwortung in der Kirche und der Gesellschaft, zugleich aber auch für das Gebet und das sakramentale Leben. Dabei ist es höchst eindrucksvoll festzustellen, daß manche dieser Christen, indem sie in den Forderungen ihres Glaubens bis zum Ende gehen, für sich die Werte neu entdecken, die traditionell im Leben der Religiösen gelebt wurden.

Die vor etwa 30 Jahren in Italien entstandene Bewegung der Focolarini¹ erscheint uns in dieser Hinsicht besonders aufschlußreich und bezeichnend. Es handelt sich dabei um eine Laienbewegung, die Gebet, Meditation, Inkarnation in der Umwelt und Gemeinschaftsleben zu verbinden sucht, zugleich aber auch bestrebt ist, sowohl innerhalb der Kirche als im ökumenischen Raum ein Zeugnis der Einheit zu geben. Am Ursprung der Bewegung steht der Entschluß einer Anzahl junger italienischer Katholiken aus den aktiven Kreisen der Katholischen Aktion, größtenteils Studenten, ein Gemeinschaftsleben zu führen und als «Herdgemeinschaft» (italienisch *focolare*) ein authentisches Christentum zu leben. Sehr bald schon fühlten sich andere Christen – Männer und Frauen, Alleinstehende wie Verheiratete, Laien wie Religiösen, von ihrer Konzeption angesprochen und bildeten neue «Herdgemeinschaften». Von diesen Christen fühlten manche sich sehr bald schon getrieben, sich für das ganze Leben in dem weiblichen bzw. männlichen Zweig der Bewegung zu binden, in ständiger Gemeinschaft zu leben und die Gelübde der Armut, Ehelosigkeit und des Gehorsams abzulegen; sie wollten dabei aber Christen wie alle anderen bleiben. So besteht heute die Gesamtbewegung aus mehreren konzentrischen Kreisen: den Focolarini im eigentlichen Sinne, die ihre Gelübde abgelegt haben; den verheirateten Mitgliedern, die als *Ehepaare* ihr Leben der Bewegung geweiht haben; und schließlich Christen, die ohne irgendeine formale Verpflichtung der Bewegung

gegenüber aus ihrem Geist leben und an dem Leben ihrer Gemeinschaft teilnehmen.

Wir haben seit mehr als drei Jahren den Laienzweig des Dominikanerordens beobachtet und darin mehrere Laien kennengelernt, die eine ähnliche Entwicklung durchgemacht haben. Angezogen vom Charisma des Gründers der Predigerbrüder, sind sie bestrebt, seine dem Evangelium entnommenen Inspirationen in ihrem Familien- und Berufsleben neu zu entdecken; einige von ihnen haben aus ihrem Engagement als Laien in der Dominikanischen Familie eine echte Profess gemacht mit den drei Gelübden und einem teilweisen Gemeinschaftsleben.² Gewiß kennen wir nur zu gut die Fehlentwicklungen bei den alten Dritten Orden, von denen viele nichts anderes waren als eine ungeschickte Nachahmung des Lebens von Ordensleuten; daher begegnen wir solchen Anträgen immer mit einer gewissen Zurückhaltung. Und doch: was für ein Verlust wäre es für die christliche Gemeinde, wollte man solchen Berufungen die Türe verschließen! Im übrigen meinen wir: hätte das Kirchenrecht die Dritten Orden ihre eigene Entwicklung nehmen lassen, so wären aus ihnen auf die Dauer bedeutend geschmeidigere und differenziertere Formen des Ordenslebens entstanden.³ Doch ist es nicht unsere Aufgabe, Geschichte neu zu schreiben.

Zusammen mit meinem Mitbruder Jean Isaac⁴ frage ich mich, ob nicht die Erneuerung des Lebens der religiösen Gemeinschaften notwendig bisher ungewohnte Wege einschlagen muß. Hängt, wie wir sagten, die Erneuerung der Kirche von einer Wiederentdeckung der Präsenz und Rolle des Geistes ab, so müssen wir unausweichlich der Verschiedenartigkeit der Charismen, der Gnaden und der Sendungen, welche die kirchliche Gemeinde ausmachen, künftighin eine größere Aufmerksamkeit widmen. Charismatische Persönlichkeiten haben in der Vergangenheit echte geistliche Familien ins Leben gerufen, in denen sich, ungeachtet ihres kirchlichen Standes, im Prinzip alle zusammenfinden, die gleiche vom Evangelium ausgehende Erfahrungen gemacht haben, wie der Gründer. So ist um Dominikus – zu seinen Lebzeiten wie nach seinem Tod – eine große Familie entstanden, die institutionell die unterschiedlichsten Gruppen umfaßt: die Predigerbrüder, die kontemplativen Ordensfrauen, die Schwestern der apostolisch tätigen Kongregationen, die Mitglieder der Laien-Bruderschaften wie der Säkularinstitute.⁵ Nur hat man diese differenzierte Zugehörigkeit zu der geistlichen Familie – bei den Dominikanern

nicht anders als andernorts – allzu häufig als eine hierarchische Staffelung sozialer Klassen angesehen mit dem männlichen klerikalen Zweig als oberster Führungsspitze, und hat völlig übersehen, daß dahinter eine – wenngleich in ihren Formen und der Art ihrer Zugehörigkeit variierende – Gemeinschaft um eine bestimmte Konzeption und eine gemeinsame Zielsetzung stand. Hinge daher die künftige Entwicklung nicht zunächst von einer Erneuerung solcher geistlicher Familien ab, die sich bemühen, Gnade und Sendung ihres Gründers neu zu erfassen? «In jeder einzelnen dieser geistlichen Familien», schreibt Jean Isaak, «sollten – das wäre wünschenswert – Personen der unterschiedlichsten Lebensstände zusammengefaßt sein können. Männer und Frauen, Verheiratete und Ledige, Priester und Laien, zur Kontemplation und zur missionarischen Tätigkeit Neigende, Denker wie Bauleute, Hörende wie Handelnde: Sie alle sollten aufgenommen werden in vollkommener Gleichheit, vorausgesetzt sie haben denselben Ruf empfangen. Das würde für die Zukunft vieles ändern.»⁶ Das am Anfang stehende Engagement würde in einem solchen erweiterten Rahmen einer geistlichen Familie dasselbe sein. Einzige unverzichtbare Bedingung müßte die totale Gotthingabe sein – innerhalb der Familie, in die der Geist den einzelnen hineingeführt hat, und zwar eine Hingabe für das ganze Leben. So würden dann innerhalb der betreffenden Familie «einige den Ruf Christi zu den drei viel widersprochenen Verzichtleistungen vernehmen, die er selbst durch seine dreifache Stellungnahme zu den Versuchungen in der Wüste eingeführt hat. Diese würden sich unter ihren Brüdern und Schwestern in die Kontestation begeben, ohne sich jedoch von ihnen zu isolieren».⁷ Sollte unsre Verfügbarkeit für die Eingebungen des Geistes uns nicht dazu bereit machen, auch derartige Utopien ins Auge zu fassen?

Jedenfalls können wir anhand dieser ersten Feststellung in der praktischen Erfahrung jene wesentliche Erkenntnis des Zweiten Vatikanums über das Leben der religiösen Gemeinschaften verifizieren, die in der Ekklesiologie von *Lumen Gentium* formuliert ist, nämlich: daß das Leben des Religiösen keinesfalls von dem des gesamten Gottesvolkes und von dem einen, gemeinsamen an dieses Volk ergangenen Ruf zur Heiligkeit getrennt werden darf, und daß diese Lebensform des Religiösen nur erneuert werden kann durch Teilnahme am geistig-religiösen Erwachen der gesamten christlichen Gemeinde, die ihrerseits wiederum

ganz neue Formen des Religiösenlebens hervorbringen kann.

II. Die Erneuerung des Ordenslebens gewinnt ihren Ausdruck durch ein Erwachen des spirituellen Lebens

Seit dem Zweiten Vatikanum haben zahlreiche religiöse Gemeinschaften – kontemplative wie apostolische – die Quelle ihrer Erneuerung in der Teilnahme an dem Suchen der Christen nach Gott und in der Öffnung für ihr spirituelles Suchen und Streben gefunden.

Wir wären durchaus in der Lage, diese Behauptung durch das Zeugnis mehrerer dieser Gemeinschaften – Männer- wie Frauengemeinschaften – zu veranschaulichen. Wir wollen jedoch nur eins davon herausgreifen: das der *Fraternités de Bethléem*, der Bethlehem-Bruderschaften, einer 1951 in Frankreich gegründeten kontemplativen Gruppe.⁸ In dem Wunsch, daß die monastische Berufung in einer Lebensgemeinschaft mit Laien gelebt werde, hat die Gründerin eine Bruderschaft ins Leben gerufen, die gegenwärtig über 60 Mitglieder zählt. Sie gliedern sich in mehrere Gemeinschaften des Gebetes und des Schweigens und wollen offen sein für Menschen, die Gott suchen, gleich aus welchem Milieu sie kommen. So suchen die Schwestern mitten im Wald von Fontainebleau, in der Pariser Bannmeile, in der Einsamkeit der Alpen oder im Wirbel und Lärm des Quartier Latin in Paris – kurzum: überall, wo sie sich niedergelassen haben, eine Familie unter anderen zu sein, eine Familie, in der das Paradox des Gebetes, der Armut und der brüderlichen Freundschaft gelebt werden will, damit die Laien aller Lebenssituationen sich dort fühlen wie in ihrer eigenen Familie: Familie Gottes. So sammeln sich um die Schwestern Gruppen von jungen oder erwachsenen Menschen zu einer Einführung in die Meditation, zur Anbetung, zur Lebensüberprüfung, zu einer lebensvolleren Entdeckung Christi in dem Evangelium. Außerdem haben sich um die Bethlehem-Bruderschaften herum Teams von Laien – verheirateten wie ehelosen, mit oder ohne Profesz, jüngeren oder älteren – gebildet, die das monastische Leben an Wochenenden, bei Einkehrtagen teilen und die materiellen Güter von Bethlehem in Gemeinschaft mit den Schwestern verwalten. Ziel dieser Teams ist es, für alle offene Auffanggruppen zu bilden, nach dem Vorbild der Bruderschaften selbst.

Bei den Ordensleuten in den USA läßt sich ein

ganz ähnliches Phänomen beobachten, dem man den Namen «*Houses of Prayer – Häuser des Gebetes*» gegeben hat. Der deutsche Theologe Bernhard Häring beschreibt diese Bewegung. Es handle sich, so berichtet er, um mehr als 60 Kongregationen. Es seien insgesamt solche, die im Kranken- oder sozialen Dienst oder im Lehrberuf tätig sind. Ihr Anliegen sei es, einen Gebetsstil zu entwickeln, der den engagierten Christen im weltlichen Berufsleben, vor allem den jüngeren Generationen, entspreche. Das spezifische Ziel der Bewegung bestehe darin, den Graben zwischen den Formen des Gebetes und dem Leben der Menschen auszufüllen. Eine Anzahl dieser Kongregationen habe, so schreibt Häring, ständige Häuser des Gebetes errichtet, in denen Schwestern von besonderer charismatischer Begabung für eine Atmosphäre des Gebetes und der brüderlichen Caritas sorgten. Diese Häuser des Gebetes glichen einander stark; sie ständen nicht auf ehrwürdigen Traditionen, noch seien sie inspiriert von der Lebensweise in strenger Klausur lebender Ordensfrauen.

Energisch und voll Unternehmungsgeist befänden sie sich auf der Suche nach einem eigenen Stil für sich selbst, um zu Gemeinschaften der Reflexion zu werden, in denen in harmonischer Weise Schweigen und die Schaffung neuer Formen des gemeinschaftlichen Gebetes vereint seien. Derartige Häuser des Gebetes besäßen weder Gitter noch umschließende Mauern. Man könne sie, meint Häring, als Institution bezeichnen, jedoch nur in dem Sinne, daß diese charakterisiert sei durch den Geist der Offenheit, der Geschmeidigkeit und einer Vielfalt an Formen: eine Schule des Gebetes bei der Suche nach dem Geist aller Dinge. Der Bewegung der Häuser des Gebetes liege die Überzeugung zugrunde, daß leben experimentieren bedeute. Jedenfalls aber stelle das Gebet den Menschen in seiner Situation als Pilger dar.

Die verschiedenen Häuser des Gebetes – so weiter Pater Häring – stehen miteinander in Verbindung. In Detroit unterhalten sie gemeinsam ein Informationszentrum, da man gern die Erfahrungen untereinander austauschen möchte. Neben den ständigen Häusern des Gebetes hat man in der Absicht, dieser Institution einen Sinn zu geben, schließlich auch neue Formen von Einkehrtagen und Exerzitien entwickelt. 1970 und erneut 1971 haben sich allein in den Vereinigten Staaten 150 Gruppen von Ordensfrauen, denen sich Gruppen von Priestern und Laien angeschlossen hatten, für eine Dauer von 6–8 Wochen getroffen. Diese 5–15 Personen umfassenden Gruppen haben gemeinsam

nach einem Gebetsstil gesucht, der unserer Zeit entspricht und ihr eigenes Gebetsleben in gemeinsamem Bemühen erneuert, ohne dabei ihr Apostolat und die Bedürfnisse der Welt aus dem Auge zu verlieren. – Soweit B. Häring.⁹

Diese zweite Feststellung zeigt uns gleichfalls, wie sehr das geistliche Leben in das Leben des Volkes Gottes einbezogen ist, die Rolle als Ferment, die es dort spielen kann – vorausgesetzt, es ist wirklich vom Geist beseelt und offen für das, was gesucht wird – zum Entstehen wahrer Brüderschaft und um dem Glauben seine Ergriffenheit und seine Sprache wiederzugeben. Es ist bezeichnend, daß in einer Kirche (und in einer Welt), in der eine neue Brüderlichkeit gesucht wird, lebendige Ordensgemeinschaften für dieses Suchen Orte der Begegnung anbieten können – nicht um dieses Suchen zu predigen, sondern um daran teilzunehmen; es ist weiter bezeichnend, daß zugleich die eigene Erneuerung dieser Gemeinschaften sehr stark zusammenhängt mit ihrer Offenheit für eine Teilgabe des Geschenkes des Geistes, das ihnen zuteil geworden ist.

III. Erneuerung im Geist

So wird der Titel des neusten Buches von P.R. Regamey (französischer Dominikaner) lauten. Es ist der letzte Band des dreibändigen Werkes, das er der Untersuchung des Ordenslebens widmet.¹⁰ P. Regamey gehört zu den Männern, die mit vollem Recht besonders stark betont haben, wie dringend für die Ordensgemeinschaften eine echte religiöse Erneuerung ist,¹¹ eine Erneuerung, die, wie wir oben schon bemerkt haben, ihr postkonziliares *Aggiornamento* nicht genügend getragen und beseelt hat.

Wo aber sollen die Ordensleute den Hauch des Geistes wiederfinden, wenn nicht in der Kirche und in der Welt, in einer ganz wachen Aufmerksamkeit für ihre Bedürfnisse und ihre Anrufe. Wir erkennen doch durch die Erschütterungen hindurch, die unsere alte Welt schütteln, und hinter oft ungeschickten Ausdrucksweisen die Geburt einer neuen Welt, die sich auf der Suche nach Brüderlichkeit und Freiheit befindet. Besteht nicht die Berufung der Kirche, die hinter diesen Bestrebungen und Tendenzen das erkennt, was Ruf und Anruf des Geistes ist, gerade darin, den tieferen Sinn dieses Suchens zu enthüllen und ihn beim Namen zu nennen? Unbestreitbar kann die Kirche, indem sie bemüht ist, neue Formen von Brüderlichkeit und Gemeinschaft zu bringen und ebenso indem sie in jedem Gläubigen die freie Entfaltung

seiner Charismen fördert, den Menschen von heute Frohe Botschaft mitteilen; sind doch eben dies die Wege, die ihr der Geist von allen Seiten weist. Es ist sehr beeindruckend, wenn wir feststellen, daß die großen Gründer – Charismatiker in besonderem Maße – den Anrufen ihrer jeweiligen Zeit gefolgt sind bis zum Ende, den Anrufen, die der Geist sie hat vernehmen lassen; ja das war geradezu die Quelle ihrer einzigartigen Wirksamkeit. Wenn sie daher heute, also in einer anderen Zeit als der, in der sie entstanden sind, die Gnade und Sendung ihres Gründers wiederentdecken, entdecken die geistlichen Familien zugleich deren Inspiration wieder, ihre Folgerichtigkeit und ihre Wirkkraft. Dabei geht es um etwas ganz anderes als um eine mehr oder minder künstliche Anpassung, so als würde man ein rissig und unansehnlich gewordenes Haus renovieren. Ist angesichts der Bedürfnisse und Aufrufe der Kirche und der Welt von heute eine geistliche Familie nicht mehr imstande, den Schock wahrzunehmen, der den Gründer selbst erschüttert hat, so kann sie vom spirituellen Standpunkt aus gesehen nur noch dahinvegetieren; doch warum soll man sich dann so auf ihr Überleben versteifen? Es kann aber auch sein, daß die Erfordernisse, die einmal zum Entstehen einer geistlichen Familie geführt haben, heute nicht mehr vorhanden sind; dann wäre es ein rein archäologisches Interesse, die betreffende Institution am Leben zu erhalten. Andererseits kann es sein, daß neue Bedürfnisse entstanden sind, deren Erfüllung in ausreichendem Maße noch aussteht, so daß sie das Entstehen neuer Familien mit bisher unbekanntem Engagements und Tätigkeiten fordern. Die wahre Treue der Ordensinstitute besteht also nicht in einer Wiederholung von Verhaltensweisen von gestern, sondern in jener schöpferischen Aufmerksamkeit im Geist für das Heute. Das lehrt uns die Gesamtheit der oben angeführten Zeugnisse. Indem sie den heutigen Forderungen bis ans Ende nachgegangen sind, haben Laien sich veranlaßt gesehen, Verpflichtungen zu übernehmen, die denen ähnlich sind, welche ursprünglich nur das Ordensleben fordert. Auf der andern Seite finden Ordensgenossenschaften neue Kraft, indem sie sich bemühen, den grundlegendsten Anrufen ihrer Zeit Folge zu leisten. Die Quelle für die Erneuerung eines Institutes – und darin hängen die fünf Kriterien von *Perfectae Caritatis* eng zusammen – liegt nicht in einem Projekt, das symbolisiert ist durch ein Modell oder rationalisiert durch seine Definition, sondern in eben jener Erschütterung, jenem das Herz treffenden Anstoß, den es angesichts der

Realitäten unserer Zeit ebenso verspürt, wie seinerzeit sein Gründer. Das besagt mit anderen Worten, wie sehr und wie beharrlich wir uns daran geben müssen, auf den Geist zu hören. Fehlt dieses geduldige Hinhören und die dadurch gewonnene Inspiration, so gelangt man nur zu äußerlichen und wenig ansprechenden Ergebnissen.

Diese schöpferische Fügsamkeit dem Handeln des Geistes gegenüber wird die Kirche wieder zu einer Symphonie von Charismen machen, die alle auf den Dienst an der Gemeinde hingeordnet sind. In dieser Symphonie der Charismen ist jede geistliche Familie eingeladen, ihren Part zu übernehmen; und innerhalb jeder einzelnen von ihnen soll die ursprüngliche Eigenart eines jeden Lebensstandes – darunter auch die des Ordensstandes – erkannt und anerkannt werden. Das Ordensleben als charismatischer Lebensstand, schreibt P. Jacquemont, «sollte eine Lebensform sein, welche die Relativität der ‹Welt› angesichts der Dringlichkeit des Kommens des Reiches Gottes deutlich macht und die Kontestation der ‹Welt› dadurch sichtbar werden läßt, daß er bekundet, wie frei und ungeschuldet das Geschenk Gottes und das Kommen seines Reiches sind. Das Charisma des Ordenslebens betont, so glauben wir, eindringlich das vom Geist geweckte Bewußtwerden, daß das Reich Gottes ein unmittelbar bevorstehendes Gottesgeschenk ist, da es vor der Türe steht, und ein ganz und gar freies Gottesgeschenk, denn wir können von uns aus diese Türe nicht öffnen. Das

Charisma des Ordenslebens, das sich in diesem Punkt von dem der Ehe unterscheidet, bewirkt, daß das Kommen des Reiches interpretiert wird als ein Kommen, das es zu erwarten und mit offenen Armen aufzunehmen gilt, und das diese Interpretation in einen Lebensstand einfügt, der geeignet ist, es zu bekunden.»¹²

Die spirituelle Erneuerung des Ordenslebens muß, wie man sieht, Hand in Hand gehen mit einer Erneuerung der Theologie des Ordenslebens, die das Charisma des Ordenslebens als ein Charisma unter den Charismen der Kirche darstellt. Von der inneren Struktur her und nicht durch einen äußeren Anstrich wird der Heilige Geist als der Erneuerung und der ständigen Reform des Ordenslebens präsent anerkannt. Somit handelt es sich dann mehr um eine pneumatologische Rezentrierung als um ein spirituelles Erwachen. Eine Theologie des Ordenslebens ist niemals neutral. Die Darstellung des Ordenslebens als charismatisches Geschenk fordert auf zu einer ständigen Erneuerung von den Quellen her, geöffnet für die Initiativen des Geistes und bewußt der Verschiedenheit und Vielfalt der Manifestationen, die es gestatten kann.

Man braucht also keineswegs das spirituelle Erwachen auf die Rückkehr zu kleinen Gemeinschaften mit starker menschlicher Wärme zu reduzieren, noch die Erneuerung im spirituellen Bereich des Ordenslebens von der Erneuerung der Kirche zu trennen. Es erwächst vielmehr daraus und muß seine Gaben mit der gesamten Kirche teilen.

Der deutsche Redemptorist gilt als einer der Initiatoren der Bewegung «Häuser des Gebetes» aus dem Jahre 1969. Eine Fülle von Material über die Bewegung findet sich in der Broschüre *Exploring inner Space* (zu beziehen über Sister Ann E. Chester – Clearing Center for Houses of Prayer Movement – 610 W. Elm Avenue – Monroe, Michigan 48161, USA).

¹⁰ P.-R. Regamey, *Redécouvrir la vie religieuse*, I. L'exigence de Dieu (Paris 1969). II. La voix de Dieu dans les voix du temps (Paris 1973). III. La rénovation dans L'Esprit – erscheint demnächst.

¹¹ P.-R. Regamey, *La vie religieuse, vie «pneumatique»*: *Vie consacré* 4 (1969) 193.

¹² P. Jacquemont, *Charismes et état de vie. Vie conjugale et vie religieuse*: *Forma Gregis* 4 (1972) 15.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

PIERRE RAFFIN

geboren 1938 in Nancy, 1956 in den Orden der Dominikaner eingetreten, 1964 zum Priester geweiht. Er studierte Philosophie und Theologie in Le Saulchoir (Lektor und Lizentiat der Theologie) und am Institut Catholique zu Toulouse. Nachdem er 1968 bis 1971 Magister der Dominikanerstudenten in Le Saulchoir war, ist er seit 1972 religiöser Assistent der dominikanischen Laiengemeinschaften von Frankreich. Er ist Berater von mehreren Laiengruppen und religiösen Gemeinschaften und Mitarbeiter an verschiedenen Handbüchern und Zeitschriften.

¹ M.-F. d'Autun, *L'idéal des Focolarini*: *ICI* 380 (1971) 3.

² Die Regel der Laien-Bruderschaften der Dominikaner, promulgiert von der höchsten Autorität des Ordens, dem Generalkapitel der Predigerbrüder, bietet den Laien, die die Berufung dazu haben, die Möglichkeit, durch die drei Gelübde die drei evangelischen Räte zu befolgen.

³ So hat beispielsweise das Konzil von Trient die Schwestern des Dritten Ordens verpflichtet, unter strenger Klausur zu leben wie die Schwestern mit feierlichem Gelübde. Und die apostolisch tätigen Kongregationen des regulären Dritten Ordens, die größtenteils im 19. Jahrhundert entstanden sind im Kielwasser alter Klöster, sollten für lange Zeit in ihren Lebensformen durch ihre monastische Vergangenheit geprägt sein.

⁴ J. Isaac, *Vœux de religion, vie commune et familles spirituelles*: *Forma Gregis* 1 (1973) (Adresse: *Forma Gregis* – 310, rue de Vaugirard – F-75 015 Paris).

⁵ P. Raffin, *La vocation des communautés dominicaines*: *Cahiers Saint Dominique* 130 (1972) 507. (Adresse: *Cahiers Saint Dominique* 1, rue Lacordaire – F-31078 Toulouse Cedex).

⁶ J. Isaac aaO. 46.

⁷ J. Isaac aaO. 53.

⁸ G. Minaberry, *Opération porte ouverte de contemplatives*: *Journal des communautés* 44 (1970) 6. (Adresse: *Fraternité Bethléem – Maison du pain – Poligny – F-77140 Nemours*).

⁹ Vgl. B. Häring, *Les chances de la prière* (Paris 1972) 23–25.